

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 9-10

Artikel: Konferenz des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung
Autor: Staub, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konferenz des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung.

In Helsingör, Dänemark, tagte vom 8.–21. August die 5. Konferenz des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung. Gegen 2000 Teilnehmer aus 43 Ländern haben sich für die ersten Hauptvorträge im grossen Saal der Kronburg vereinigt, in dem prächtigen Renaissance-Schlosse, das mit seinem grünen Kupferdache den Strand am Sund, das Meeresstück zwischen Dänemark und Schweden beherrscht, und der Schauplatz von Shakespeares Hamlet ist.

In das Hauptthema: Die neue Psychologie und der Lehrplan haben sich so viele Redner und Rednerinnen geteilt, es mögen rund 300 Vorträge geboten worden sein, dass es für den Einzelnen natürlich eine Unmöglichkeit ist, einen umfassenden Bericht über die ganze Konferenz zu schreiben. Auch wenn man fünf Vorträge im Tage hörte, war es doch nur ein kleiner Teil des Ganzen, dem man persönlich beiwohnen konnte. Ja, man lebte wirklich in einer erdrückenden Fülle von pädagogischen Gedanken und Neuerungen drin und oft wurde die Frage laut: Wie soll man sich aus diesem Chaos heraus in der Praxis zurechtfinden?

Wenn wir die verschiedenen pädagogischen Richtungen der Neuzeit ins Auge fassen, so zeigt sich doch zu unserer grossen Beruhigung ein allen gemeinsamer Grundzug. Alle streben darnach, in der neuen Schule vom Leben zu lernen und wiederum fürs Leben zu schulen. Die neue Pädagogik möchte den ganzen Menschen erfassen und zwar über die Schule hinaus, die Menschen aller Stände und Berufe. Schul- und Erziehungsfragen sind nicht mehr nur eine Angelegenheit der Lehrer und Eltern, sondern diejenige aller Bürger. Die Schule kann nicht wahrhaft Fortschritte machen, solange nicht diese darum wissen, mitfordern und mitschaffen. Die Schule kann nicht junge Leute nach Idealen erziehen, die von der Umwelt nicht anerkannt werden.

Welches sind die Ideale, nach denen man erziehen will? Wenn wir von Erneuerung des Lehrplanes hören, so denken wir zuerst an den Stoff, der anders ausgewählt und zusammengestellt werden soll. Frau Dr. Rotten führte in ihrem ersten Vortrage in der Kronburg aus, dass die Frage nach der Anpassung des Lehrplans an die Zeit tiefer liegt. Der Unterschied zwischen dem alten und neuen Lehrplan ist im Aufbau, weniger im Inhalt zu suchen. Er muss dynamisch sein, d. h. vom geistig seelischen Wachstum des Kindes ausgehen. Das Kind ist ein auswählender, ordnender, wachsender Mensch. Deshalb müssen die Gesetze für den Lehrplan vom Lebendigen bestimmt sein, nicht von blossem Wissen. Wir müssen uns frei machen von der intellektuellen Betrachtungsweise, uns in das Kind hineindenken und -fühlen, mit ihm den ganzen Entwicklungsprozess durchmachen, damit wir nicht mehr nach einem starren Lehrplan heute etwas verlangen, was morgen entwicklungsgemäss sich ergibt. Der Mensch wächst lebenslang. Der Schulschluss darf nie eine Schranke bilden. Es ist freilich eine ungeheure Anforderung an weite Kreise, die jungen

Leute nicht einfach nach Prüfungen zu beurteilen, sondern in ihnen wachsende Menschen zu sehen, die auch in und neben der Berufsarbeit Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung brauchen. Deshalb darf die Schulreform nicht für sich allein stehen, sie muss Fühlung nehmen mit allen Strömungen der Zeit, damit die Jugend nicht in eine Welt hineingestellt wird, in der sie sich nie voll entwickeln kann.

Wie will die Schule vom Leben lernen und für dieses vorbereiten? Wir brauchen im Leben charaktervolle Menschen mit Pflicht- und Verantwortungsgefühl. Damit sich solches bildet und stark wird, muss den Kindern auch wirklich Verantwortung übertragen werden. Dies ist aber nur möglich, wenn sie den Lehrstoff selbsttätig erarbeiten können, wenn sie die Mittel zum Lernen, „Lernmittel“ in der Hand haben, mit deren Hilfe sie sich Kenntnisse erarbeiten können ohne die ständige, direkte Leitung des Lehrers. Viele Leute meinen, was denn der Lehrer noch zu tun habe, wenn die Schüler doch alles selber machen müssen. Es muss uns aber klar werden, dass wir den Kindern die geistige Arbeit nicht abnehmen können, ebenso wenig wie das körperliche Wachstum. Wir können ihnen nur die Bedingungen und Möglichkeiten schaffen, in denen sie körperlich und geistig gesund heranwachsen können. Die Schule der Zukunft wird zeigen, dass die Aufgabe des Lehrers wohl verschoben, aber keineswegs kleiner geworden ist.

Soweit ich weiss, ist es die italienische Ärztin, Dr. Montessori, welche mit ihrem didaktischen Material die Selbstbetätigung auf der Unterstufe erstmals praktisch durchführbar machte. In ihrem Kurs am Kongress konnte sie natürlich nur einen Einblick in ihre Methode geben. Ein Vorzug davon ist besonders hervorzuheben und das ist der, dass die Kleinen schon mit drei, vier Jahren in die Montessori-schulen eintreten können, dass ihre Sinne geschult werden und sie sich Fertigkeiten erwerben, wie es mit derselben Leichtigkeit und Gründlichkeit später auf keiner Stufe mehr nachzuholen ist.

Als natürliche und beste Fortsetzung davon darf wohl bis jetzt der Dalton Plan angesehen werden, dessen Gründerin, eine Amerikanerin, Miss Parkhurst, eine Einführung geben konnte. Der Dalton Plan gründet sich auf dieselben Prinzipien wie die eben erwähnte Montessori-Methode. Sie will für das Kind günstige Lebensbedingungen schaffen, in denen es nach seinem Bedürfnis arbeiten kann. Die Schüler bekommen sogenannte Assignments, Monatspensen; diese können sie zum grossen Teil in freier individueller Arbeit erledigen, im eigenen Tempo. Ausser in Mathematik haben sie nur wenige Stunden Klassenarbeit in der Woche. In jedem Fach ist ein Führer da, mit dem sie sich beraten können. Es bleibt ihnen aber freigestellt, mit welchem Fach sie in ihrer freien Arbeit beginnen, ob sie in jedem gleichmässig weit arbeiten, oder ihre Monatsarbeit in ihrem Lieblingsfach gleich am Anfang vorwegnehmen. Jeden Tag müssen sie die für jedes Fach verwendete Zeit auf einer Karte eintragen, was zu ihrer eigenen Kontrolle, sowie zu der des Lehrers dient. Nachdem ein Schüler sich beim betreffenden Lehrer darüber ausgewiesen hat,

dass er seine Arbeit richtig durchgeführt und beendet hat, bekommt er ein neues Pensum. Bei diesem System geniessen die Schüler eine weitgehende Freiheit, wobei die Gefahr des Sichverlierens in allzu-grosser Individualität nicht besteht, weil nach einem bestimmten Plan gearbeitet wird. Ein Leitgedanke, der wiederum von amerikanischen Schulen ausgeht, ist Purposeful Activity, zweckmässige Tätigkeit. Für das, was damit gemeint ist, hier nur ein typisches Beispiel: Ein altes, unbenütztes Zimmer soll als Bibliothekzimmer eingerichtet werden. Es sind Gesuche um die Erlaubnis nötig. Flächen werden ausgemessen, Berechnungen gemacht über das, was zu besorgen ist. Man liest nach über die Herstellung von Farbe, besucht Teppichwebereien, konstruiert einen Webstuhl u. s. w. An Hand dieser „zweckvollen Tätigkeiten“ werden Kenntnisse in Schreiben, Rechnen, Geometrie erworben.

Es handelt sich also hier in erster Linie um die Erarbeitung der Aussenwelt. Sie bietet Probleme, und die gilt es zu lösen. Dieser Aufgabe widmet der neue Lehrplan etwa die Hälfte, 50% der ganzen Zeit. Nur ungefähr 20% werden zur Erlangung der Fertigkeiten verwendet, die übrige Zeit, die 30%, welche nach diesem Schema bleiben, soll von der Kunsterziehung ausgefüllt werden. Die wissenschaftliche Methode ist am Platze, so weit es sich um die Erarbeitung der Aussenwelt handelt. Doch das ist nur eine Seite der Erziehung. Heute hat man erkannt, dass es ebenso wichtig ist, die schöpferischen Kräfte zu wecken und zu entfalten. Das gehört ins Gebiet der Kunsterziehung; die geht von innen aus und hat Selbstaussdruck zum Zweck.

Dr. Weismantel, der den Kurs über Kind und Kunst leitete, führte in seinem Vortrag „Um was geht es in der deutschen Kunsterziehung“ aus, dass in jedem Kinde ein kleiner Keim ist, der schöpferische Kräfte birgt. Auf dieses Kleine müssen wir sehen und suchen, was an Sprache, Formen und Tönen in ihm ist. Das Kind muss wie der Künstler lernen das wiedergeben, was es persönlich, innerlich schaut. Es gibt heute Lehrer, die den Kindern bei geschlossenen Augen Gebilde in die Hand geben, und sie betasten lassen. Erst nachdem die Kinder in der Stille diese Sinneseindrücke in sich haben wirken lassen, versuchen sie wiederzugeben, was sie innerlich geschaut haben. Durch solches Schaffen nur werden sie befähigt, ein Kunstwerk zu verstehen, weil sie das Ringen um den Ausdruck selber erfahren haben. Das ist diejenige Seite der Erziehung, welche heute vor allem betont wird, weil sie bis jetzt fast ganz vernachlässigt wurde. Der Mensch muss ebenso gut imstande sein, seinem innern Leben Ausdruck zu geben, als er eine klare Erfassung der Umwelt braucht.

Einen wertvollen Beitrag zu dieser Erziehung gibt Frau Bergemann, von der ein Buch über plastische Gestaltung des Kleinkindes erscheinen wird. Sie hat Untersuchungen angestellt über die Ausdrucksmöglichkeit der Kleinen mit plastischem Material. Es zeigt sich durchwegs, dass die Ergebnisse befriedigender sind als diejenigen zeichnerischer Versuche. Wichtig ist, dass es sich hier nicht darum handelt, eine künstlerische Leistung zu erzielen, sondern um zu sehen,

woran man im kleinen Kinde schon anknüpfen und wie man die unentwickelten Kräfte und Fähigkeiten bilden kann.

Das tiefste Streben der Pädagogik muss darauf ausgehen; das Seelenleben kennen zu lernen. Da muss ihr die Psychologie zu Hilfe kommen. Alle die Fragen der Pädagogik: Wie wecken wir das Interesse der Kinder? Wie gewinnen und erhalten wir ihre Schaffenslust? Wie öffnen wir ihren Sinn für die Mitmenschen und die Umwelt? Dies alles sind psychologische Probleme. Die Psychologie hat ihren bestimmten Platz an der Seite der Pädagogik, beides sind einander ergänzende Wissenschaften. Es ist schon vieles, was früher Kunst war, heute Wissenschaft geworden und das mag weiterschreiten. Doch das letzte, tiefste Geheimnis aller Erziehung wird wohl immer in der Persönlichkeit des Erziehers selbst liegen.

Eine besondere Gruppe widmete sich der Frage über Elternerziehung. Wir müssen mehr erreichen, als dass die Leute nur Vorträge hören und dabei weiter alles im Alten bleibt; auch die Eltern müssen dazu kommen, die Grundsätze einer neuen Erziehung in ihrem kleinen Kreise zu verwirklichen. Wir brauchen kleine Schriften, in denen die pädagogischen Fragen der Gegenwart in einfacher Weise aufgerollt werden, so dass die Leute ohne höhere Schulbildung sie mit Verständnis und mit wachsendem Interesse lesen können. Er lässt sich über das Thema Elternerziehung oder lieber „Mitarbeit der Eltern“ und der Erwachsenen überhaupt, nicht sehr viel sagen, was in allen Verhältnissen praktisch dienen könnte. Aber der ganze Kongress hat gezeigt, dass die Arbeit auf diesem Gebiete so dringend ist wie diejenige innerhalb der Schule selbst.

An der Konferenz in Helsingör ist einem tief eindrücklich geworden, mit welchem Ernst überall gearbeitet wird, und zwar bis in mühsame Einzelheiten und Kleinigkeiten hinein. Mit besonderer Deutlichkeit zeigte sich wie in den Ländern, die schwer unter dem Krieg und der Nachkriegszeit gelitten haben, ein gewaltiges Streben nach vorwärts drängt. Mögen auch wir Schweizer, die wir weniger von äusserer Not getrieben sind, den Beispielen, die uns schon gegeben sind, folgen und auch unsern Beitrag leisten zu der grossen Aufgabe, welche sich der Weltbund für Erneuerung der Erziehung gestellt hat.

Hedwig Staub.

Arbeiter und Bauer.

Gedanken über Volkserziehung.

Vorbemerkung: Folgender Aufsatz ist ein Vortrag, den Dr. M. Bredsdorff am Schluss des Ferienkurses für Schweizer Lehrer und Lehrerinnen an seiner Volkshochschule in Roskilde, Dänemark, gehalten hat. Er bespricht ein für seine Schule und ganz Dänemark sehr wichtiges Problem, das wohl auch im Interessengebiet mancher Schweizer Lehrer liegt. Es war daher der Wunsch vieler Kursteilnehmer, diesen Vortrag, der eine Art Bekenntnis des jungen Erziehers ist, ihren Kollegen bekannt zu geben.

Da Dr. M. Bredsdorff seine Arbeit als freien Vortrag gebracht und nicht an Druck und Veröffentlichung gedacht hat, auch keine Zeit fand, die Arbeit